



Mittwoch, am 28. Juni 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Ein Ausflug nach Versailles zum „Jeu des grandes Eaux.“

(Fortsetzung.)

Es ist nicht meine Absicht, eine genauere Beschreibung des Innern des Schlosses zu versuchen, denn auf die eine Art ist dergleichen sehr langweilig, wenn es nicht mit Sorgfalt und auf dem nöthigen Raume geschehen kann, und nur speisezettelartig Namen auf Namen der Sehenswürdigkeiten folgen, und auf die andere ist es nicht möglich, wenn man nicht einige Bände zu Tage fördern wollte. Um einen Maasstab für die Pracht und den Reichthum des Einzusehenden zu geben, erinnere ich nur, daß das Blei, was bei'm Bau des Versailler Palastes und seines Zubehörs verbraucht wurde, nicht weniger als 32 Millionen Fr. kostete, und daß der große Ludwig, der Millionen, die unter Druck und Berachtung ihr Leben fristeten, gleich einem nimmersatten Vampyr ausfog und ihren blutigen Schweiß in unerhörten Schwelgereien vergeudete, nicht mehr als 4000 Millionen Fr. Schulden machte.

Durch diese Reihen Säle und Gemächer wandelt die gedrängte Menge stets nach einer Richtung, denn der dichte Haufe gestattet keine andere Bewegung, worüber auch die Schloßbedienten wachen und jeden Divergirenden durch ein „Par ici Monsieur, Madame“ in die Herde zurückweisen. Daß an ein, wenn auch nur theilweises aufmerksames Betrachten unter solchen Umständen nicht zu denken ist, wird augenscheinlich; aber darum ist es dem Sonntags-Publicum auch nicht zu

thun. Es wogt dahin, wirft rechts und links die neugierigen Blicke und denkt vielleicht daran, wo nach dem Ausgange der nächste „Marchand de vin“ zu finden sey. Aber dennoch ertönen hier und da Ausrufe der Freude, Ueberraschung und Bewunderung kunstsinziger Blauschnuren (cordon bleu), wie man hier spottweise die Köchinnen nennt, ästhetischer Schneidergesellen, ehrlicher Spießbürger und Gatten, die mit ihren Ehehälften am Arme ehrsam die Runde machen. Hier zieht ein gebietender Eheherr seiner Frau Hand heftig zurück, die Alles befühlen muß, was in ihre Nähe kam, indem er befiehlt: „Ne touche pas, je te dis!“ Ein anderer bemerkt, indem er eine mit Mosaik ausgelegte Marmor-Tafel aufmerksam betrachtet, dieß sey doch eine famose Tischlerarbeit. Hier traf ich auch auf meine Nachbarn von der Imperiale wieder, und der, welchem der Esel als Vorbild des Muthes und der Erfahrung hätte dienen können, erklärte seinem Begleiter höchst beredt die Bedeutung eines Bildes, welches eine Schlacht aus den Kreuzzügen darstellte, und unter anderem sagte er, die Kreuzritter seyen eigentlich keine Ritter, sondern hießen Kreuzfahrer. Höflich wendete ich mich zu ihm und bemerkte: „Wenn Sie mir erlauben, so bin ich so frei, Ihnen zu bemerken, daß Sie sich irren. Die Kreuzritter waren wohl Ritter, und zum Beweise kann ich Ihnen mittheilen, aus welchen Gründen sie diesen Namen erhielten. Man nannte sie Kreuzritter erstens, weil sie bei'm Reiten ihren Pferden auf dem Kreuze saßen, und zweitens, weil sie den Un-

gläubigen, d. h. den Türken, viel Kreuz verursachten.“ Mit großen Augen, wie der Frosch, wenn er eine Fliege fangen will, starrten mich meine Landsleute an, und endlich entfuhr ihren Kehlen ein langgedehntes „So!“ Ich aber schlüpfte in's Gedränge, damit sie nicht etwa auf hier gedachte Weise zu Kreuzrittern an mir werden möchten.

Die Wanderung war vollendet, und frei aufathmend schritt ich die Treppe hinunter und in den Park, um im Schauen der weniger glänzenden aber majestätischen Werke der Kunst und Natur mich zu erholen, da das tausendfache Geflimmer von Gold und Farben, Glas und Marmor in dem reichen Kaleidoskop und das Gesumme der drängenden Menge mich nicht wenig ermattet und ermüdet hatten.

Dieser Garten ist von außerordentlicher Größe. In seinem unteren Theile befindet sich ein Wasserbehälter in Kreuzesform, der Canal genannt. Er streckt seine Arme weit hinaus in die ihn umgebenden Wiesen und Gehölze. Der obere, nächst dem Schlosse liegende Theil des Parks ist der prachtvollste und ein Meisterstück der strengsten französischen Gartenkunst. Hier erheben sich aus dem ebenen harten Boden, auf dem sich auch kein Grashalmchen blicken läßt, colossale Laubmauern, die oben entweder mit scharfen Kanten sich endigen, oder sich zusammenneigend, grünende Hallengänge bilden, in die nur spärlich ein kleiner Sonnenstrahl von oben hereinblitzt, und in diesen weiten Räumen herrscht das sanfte Dunkel grüner Schatten und weht die angenehmste Kühle, von dem Dufte des Laubwerkes gewürzt. Die großen, von breiten Alleen und Gängen symmetrisch getrennten Baummassen, werden abermals durch viele kleine Gänge durchkreuzt und durchschnitten, welche die verschiedenartigsten Figuren, als Vierecke, Sterne, Rondeln etc. bilden. In dem Mittelpuncte dieser symmetrischen Figuren befindet sich bald ein Tempel, bald eine Fontaine oder ein Wasserwerk mit großem Bassin, bald ein Rasenplatz etc., alle von schönen Statuen, Vasen und Termen auf das mannigfachste geschmückt und verziert. Diese reizenden Orte haben ihre Namen entweder von ihrer Form, oder von dem, was ihre Mitte ziert, oder von ihrer Bestimmung. Wir besuchen und bewundern nach und nach: l'Arc de Triomphe, le Rond Vert, l'Etoile, l'Obélisque, Bosquet des Dômes, Bosquet de la Colonnade, Quinconce du Midi, Quinconce du Nord, les Bains d'Apollon, Salle de Bal, Bosquet de la Reine, Bosquet du Roi etc. Ueberall die lieblichen Partien in den grünen Laubmassen, in denen die

vielen Vasen und Marmor-Statuen und Gruppen leuchten, welche den königlichen Garten bevölkern.

Ob nun gleich das Ganze dieses Theils des Parks etwas Steifes, das Unnatürliche der altfranzösischen Gartenkunst hat, welche die üppige, organische Natur in die Verhältnisse und das Ebenmaaß der architectonischen Geseze zwängte, welche den seine Aeste frei und kühn ausbreitenden Baum scheinbar zur steilen Mauer, zur spizen, runden, eckigen Pyramide, zur Säule gestaltete, so hat dieses Product der die Natur dressirenden und modelnden Kunst doch etwas sehr Großartiges, ja selbst Majestätisches. Wenn wir ehrfurchtsvoll ergriffen werden beim Anblick lebloser, aber kühn emporstrebender Steinmassen von Tempeln und Palästen, die die Architectur in regelrechte Formen brachte, so muß dieß Gefühl, wenn auch weniger ernst, doch mehr das der größeren Ueberraschung seyn, wenn wir gleichsam durch die Straßen, Gassen und Gäßchen einer Stadt schreiten, deren Mauerwerk von Millionen kleiner grüner Blätter bedeckt ist, welche bei jedem säuselnden Luftzuge lächelnd zittern. Und hinter diesen Mauern wohnen nichts als Vögelin, die sorglos singend ungestört von Zweig zu Zweig hüpfen, denn nicht einmal der Blick vermag durch den grünen Panzer ihrer Wohnungen zu dringen. Aber wo ehemals in den dunkeln Laubgängen die Favoritinnen vornehmer Schwelger und Lustlinge in großen Reifrocken und Stelzenschuhen wie girrende Turteltauben einherstiegen und hinter dem Fächer dem Liebesgeflüster beim Plätschern der Fontaine lauschten, trabt jetzt der Pariser Jan-Hagel schreiend und lärmend, daß es von einem Ende zum andern hallt. Hier jagt ein Rudel „petits cleres,“ in jugendlichem Frohsinn ein halbes Duzend „ouvrières en linge,“ d. h. Schneider-Mamsels, auf dem Rasen des Tapis-Vert herum; dort klopft eine Pariser Mama ihrem Söhnlein unter Fluchen und Schelten die Modesten auf dem Leibe aus, weil es lustig ein wenig auf dem Sande herumgerutscht ist. (Beschluß folgt.)

Friedrich's des Großen Denkmal *).

Wenn ich bedenke, daß kein Monument erfunden worden, würdig des großen Friedrich, so sinkt die

*) Vor fast einem halben Säculum wurde dieser Aufsatz von dem nachmaligen geheimen Staats- und Cabinets-Minister Ancillon in französischer Sprache geschrieben. Damals wenig bekannt, ist er ganz gewiß jetzt in Vergessenheit gerathen, er verdient aber wohl, veröffentlicht zu werden, da zu dem Denkmal des großen Königs der Grundstein gelegt worden ist und er das Gemüth zu sehr ernstlichen Gefühlen auffordert.

Kunst herab von ihrer Höhe, so erscheint sie wie kleinlich und bechränkt, denn noch erschuf sie nichts Außerordentliches für das Außerordentliche, nichts Einziges für das Einzige.

Fast allen Königen wurden Statuen errichtet. — Ein Nero und Herzog Alba wurden in Stein gehauen. —

Die Natur sey das Denkmal erhabener Geister. — In ihr, die sie belebte, lebe dauernd ihr Name fort. —

Sanssouci's Räume seyen Friedrich's Monument, Gestrüpp, das sich um gesunkene Säulenschäfte schlingt, bemooste Hallen, in welchen Adler nisten. Doch jetzt ist es zu spät. In dem Augenblicke, da Er starb, hätte der Schmerz uns lehren müssen, wie man seine Manen würdig ehre.

Seine Diener mußten das Schloß verlassen, aber Alles was ihn umgab, mußte unverschoben, unberührt bleiben, wie es damals war. Nichts mußte hinweggenommen werden als sein Leichnam. Offen ständen die Eingänge des verödeten Pallastes, den hinfort kein menschliches Wesen bewohnte und in düsterem Schweigen erwartete so das Leblose Friedrich's Rückkehr. Eine Stunde hätte dann den Helden und den Wohnsitz, den er sich erbaute und liebte, der Vernichtung übergeben.

Mit sanfter Schwermuth würde der Wanderer sein Auge auf den Pallast des Hügel's richten, den Friedrich's Andenken bewohnt, und wir, die wir ihn gekannt haben, würden mit heiligem Schauer das verödete Heiligthum betreten.

Mir ist, als überraschte mich hier der Abend mit seiner Stille. Der Marmorboden wiederhallt unter meinen einsamen Tritten, ich wende meinen Blick, Friedrich's Schatten schwebt hinter mir und verschwindet in der Windung einer Gallerie.

Ich betrete ein anderes Gemach; verglüht liegt die schwarze Kohle im Kamin, ein Sessel steht neben dem erloschenen Feuer, auf dem Tische liegt ein aufgeschlagenes Buch, eine unvollendete Schrift und ein Trinkgeschirr, und Friedrich's Stimme ertönt durch das verlassene Zimmer.

Dies jetzige Geschlecht verschwindet von der Erde und nach und nach folgt ihm die lebhafteste Erinnerung des kurz Vergangenen. Das Denkmal dahin, geschwärzt ist die Vergoldung, verbleicht der Firniß, verwittert sind die Sessel und Alles vergangen, was schön und flüchtig ist wie ein Menschenalter.

Die Zeit schreitet fort, Geschlechter folgen Geschlechtern, Jahrhunderte thürmen sich auf Jahrhunderte, die Geschichte ragt darüber empor, aber die Kunde einzelner Größen ist erloschen und Friedrich's Thaten fassen nur wenige Blätter. Sein Denkmal, d'rüber sie hingezogen sind, trägt ihre Spur und zerbrochene Säulen ruhen im hohen Grase. Verschlungenes Gesträuch versperrt die Thüren; dort ragt ein einzelnes Thor noch empor, umringt von den Trümmern des eingestürzten Gebäudes, und was es in seinem Glanz und seiner Größe war, wozu es diente, wem es gehörte, darüber streiten die Alterthumsforscher künftiger Zeiten. Auch diese Zeiten fliegen dahin: Sprache, Sitte, Regierungsform, Religion und das Land selbst sind verändert. —

Ein undurchdringlicher Wald bedeckt die Ufer der Havel und jene Gegeud, wo einst Potsdam stand. Der Adler fliegt, der Hirsch streicht durch den Forst, durch Friedrich's Wohnung verfolgt der Jäger das Wild. —

Die Ruine weckt noch einmal die Neugier der Zeit, ihre Forscher dringen in das Dunkel der Vorwelt, Friedrich's Name steigt wie ein Schatten aus dem Strome der Vergangenheit auf. Tausend Jahre noch und rohe wilde Horden überschwemmen das Land. Sie untersuchen seine Bewohner. Im Grunde eines Waldes entdecken sie Trümmer und Säulen, die noch aufgerichtet stehen. Der Aberglaube sinkt anbetend nieder, Friedrich ist der alte Schutzgeist des Landes, die Zinnen seines Tempels sind entdeckt; sein Name ist verschollen. — Ein neuer Glaube entsteht, der Vandalismus stürzt die letzten Ueberreste seines Wohnsitzes und auf immer verschwunden ist Friedrich's Andenken von der Welt *).

*) Dieser Aufsatz ist zwar in einer sehr düstern Stimmung geschrieben, und man kann wohl zur Beruhigung annehmen, daß der Name des großen Königs nicht verschwinden wird; aber der Geschichtskundige wird es nicht in Abrede stellen, daß gewiß viele Namen, die vor mehreren tausend Jahren die Glorie des Ruhms umstrahlten haben mag, jetzt der Welt unbekannt, und große blühende Reiche in öde Wüsten verwandelt worden sind, wie Aegypten und das alte Hellas fast ein gleiches Schicksal erlebt hat, und nur durch ein Zusammentreffen günstiger Ereignisse einer noch immer sehr unvollkommenen Palingenesie entgegenschreitet.

C. Mächler.

E i n z e l n e s .

Seit Eröffnung des Tunnels unter der Themse sollen 6,740,000 Personen hindurch passiert seyn. Die unterirdische Gallerie ist mit Boutiken aller Art besetzt, wo man Modewaaren, Erfrischungen u. findet. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stockholm.

(Beschluß.)

Im Sommer giebt gewöhnlich die Lörslöf'sche Truppe Vorstellungen auf dem Theater des königlichen Thiergartens, der Director Lörslöf und dessen Gattin wissen diesem Theater rechten Kunstwerth zu verleihen, indem sie Beide ausgezeichnete Künstler sind, allein nur für Lustspiele und Vaudeville ist diese Bühne eingerichtet, größere Stücke verlieren daselbst durch das zu beschränkte Local.

Diesen Sommer erwarten wir eine berühmte schwedische Sängerin, welche bei dem Théâtre français in Paris angestellt ist, nämlich Dlle. Nissen allhier; sie macht eine Reise von Paris über London nach Gothenburg, um ihre dortigen Verwandten zu besuchen. Diese junge Dame gehört dem Stamme Israels an und macht wahrlich ihrer Nation keine Schande.

In der literarischen Welt ist es jetzt hier sehr stille, die berühmten Lieblinge der Musen lassen jetzt selten ihre Töne erklingen. Der weltberühmte Bischof Tegner leidet schon seit einigen Jahren an einer Geisteskrankheit, die seine Leier zerstörte und seine Zauberfeder ruht jetzt trauernd und schweigend. Der Dichterveteran Bischof Franzén, dessen herrliche Dichtungen so oft den Leser entzückten, tritt jetzt nur noch selten auf, und nur dann, wenn er mit feuriger Dichtersprache die neuern theologischen Ansichten zu bekämpfen sich bestrebt. Professor Geier läßt jetzt auch seine Lyra-Klänge nicht mehr ertönen, auch Utterbom schweigt. Das jüngere Geschlecht, welches den Parnas erklimmen will, scheint, mit wenig Ausnahmen, keine allzustarken Flügel zu haben; nur die lustigen Genien, im sylphidischen Gewande der Damen, schweben jetzt am literarischen Himmel und glänzen da als hellleuchtende Sterne; eine dieser begünstigten Genien, die Frau Baronin v. Knorring, hat jetzt wiederum eine Arbeit unter der Presse, welcher man mit gespannter Erwartung entgegen sieht.

Eine Kirchengeschichte Schweden's, von dem Erzbischof Herrn Wingard, soll nächstens die Presse verlassen. — In Upsala werden jetzt Zimmer in Stand gesetzt für die beiden ältesten Erbprinzen, Söhne des Kronprinzen, welche ihre academischen Studien dort beginnen sollen.

Der Rector Almquist, Verfasser des „Buch der Rose“ und vieler andern Arbeiten, ist jetzt mit der Herausgabe eines schwedischen Wörterbuchs beschäftigt, das erste Heft ist bereits erschienen; bis jetzt läßt sich über diese Arbeit nicht urtheilen, doch sind vorläufig die Meinungen verschieden, Einige treten dagegen tadelnd auf, Andere finden es meisterhaft. Wir wollen, bis das Werk mehr vorgeschritten seyn wird, uns jedes Urtheils enthalten; jedenfalls ist es eine Riesearbeit, und um so schwerer, da in diesem Fache die schwedische Literatur ganz arm ist.

V. S.

Aus Magdeburg.

Im Mai 1843.

Im wunderschönen Monat Mai, wo alle Knospen sprangen — Sie meinen, da hätte ich meinen Bericht auch wieder angefangen; kann seyn, aber ich glaube nicht, daß Sie, wie es im Liede weiter heißt: Sehnen und Verlangen darnach trugen. Ja, lachen Sie nur, Magdeburgs Mauern und Kanonen haben wohl seiner Zeit Immermann, aber noch nicht alle Poesie vertrieben. Als ob ein Magdeburger nicht poetisch seyn könnte, bekommen wir doch Trau-, Sterbe- und Klagesänge, auch Modewaaren-Ankündigun-

gen in Versen durch unsere „Magdeburger Zeitung,“ die das Zeichen ihrer Jungfräulichkeit auf der Stirne trägt, und schon die Jungfrau im Wappen ist doch etwas Poetisches. Man kann bei diesem Blatte ein neues Destillations-Verfahren beobachten: Einundzwanzig Zeitungen werden in einen Topf geworfen, Feuer darunter gemacht, der obenauf schwimmende etwaige Zündstoff und Champagnergeist sorgfältig abgefischt, einiger Döbler'scher Hocuspucus dazu und es erscheint das zweiundzwanzigste Blatt, die gute „Magdeburger Zeitung.“ Sie kann übrigens, wie Tilly vor der Zerstörung Magdeburg's sagte, keine Schlacht verloren zu haben, von sich rühmen, keinen gestrichenen Artikel je zu bringen beabsichtigt zu haben. Gleich dem Militair hat sie eine neue Uniform bekommen, deren Abänderung aber nur darin besteht, daß das Quer-Blatt jetzt in die Länge genommen wird. An Farbe ist natürlicherweise unter diesen Umständen nicht zu denken, wenn man nicht das Kaffeebraun beim Conditor dahinrechnen will, doch schließt sie Politik nicht geradezu aus, und behandelt französische Handschuhe, englische Perlinge, italienische Strohhüte und russischen Caviar mit gleicher Unparteilichkeit.

Das „Magdeburger Wochenblatt,“ ganz ohne Poesie, geht fort und verdient gelesen zu werden. Der „Magdeburger Erzähler“ erscheint alle Sonnabende, vermuthlich um gleich zum Reinigen der Fenster benutzt werden zu können, denn sonst können wir meines Bedünkens weiter keinen Staat direct damit machen.

Das „Intelligenzblatt,“ wo Alles drin steht, nur wenig Intelligenz. Das „Amtsblatt“ voller Steckbriefe, Candidaten, Subhastationen, Kirchencollecten und Windmühlen.

Sie sehen, wie viel wir zu lesen haben, aber dennoch muß ich Ihnen sagen, daß, bis auf einige Räubergeschichten der „Magdeburger Zeitung,“ Alles nicht des Lesens werth ist, und wenn man bedenkt, wie langsam die Juristen lesen, so reichen obige Blätter vollkommen aus.

Auf dem bewegten Meere der Concerte ist, wenn man den Officier-Gesang beim Conditor abrechnet, so ziemlich Ebbe eingetreten; die letzte glückliche Welle brachte uns noch zwei Quartett-Abende der Gebrüder Müller aus Braunschweig. Das Höchste der Kunst ist, wenn sie reproductiv auf den Zuhörer wirkt, wenn sie Bilder und Phantasieen erweckt, die direct nicht mit dem eben Vorgetragenen zusammenfallen. Der Vortrag war die Vollendung des Quartettspiels, und besonders zu bewundern der immer gleich volle schöne Ton trotz der größten Rapidität, und die unendliche Einigkeit im zartesten Piano sowohl wie im leisesten Ritardando des brüderlichen Ensembles.

Die Pantomimisten Gebrüder Lehmann erfreuten und langweilten im hiesigen Theater das Publicum auf kurze Zeit. Erfreuten durch den neuen Reiz, die große Präcision und die hübschen Tänzerinnen, langweilten aber für die Dauer gewaltig. Sie leisteten, was Grazie und Kraft betrifft, das, was der Körper bieten kann, im Ganzen spricht aber dergleichen nicht an, weil es alles Geistigen entbehrt. Der Körper hat seine Grenzen in der Ausbildung, während dem Geiste Unendlichkeit offen steht.

Unser Theater ist in einen Gasthof verwandelt, d. h. da der Theaterbesuch wie die Einnahme des Directors abnimmt, bringt er Gäste über Gäste auf die Breter. Kunst und mehrere Andere werden erwartet, um ihre Künste zu zeigen; erfreut wurden wir bereits durch das Gastspiel des Herrn und Madam Schütz und Herrn Hoppé von Braunschweig. Madam Schütz gefiel besonders im „Faust“ als Margarethe und in „der galante Abbé“ als Beauménard. Sie hatte als Margarethe wirklich ausgezeichnete Momente, Zeugen ihres tiefen Studiums wie acht künstlerischer Wiedergabe.

(Beschluß folgt.)